

Born to be wild (für Marco)

Es war eine typische Pause: Meine Assistentin Katja gab mir eine Banane, Beate saß daneben und quasselte auf mich ein, Benedikt aß still sein Pausenbrot und Marco, sein Assistent, schaltete sich mit vollem Mund in unser Gespräch ein: „Autofahren ist doch langweilig, viel besser ist Motorradfahren!“ Ich grinste, denn ich konnte mir vorstellen, dass es ein tolles Gefühl ist, auf einem Motorrad zu sitzen. Marco guckte mich an. Ich merkte wie er nachdachte. Dann sagte er: „Willste mal mitfahren? Ist echt geil!“ Mein Rollstuhl tat mir leid, da ich ihn vor Freude fast auseinander nahm. Gleichzeitig quiekte ich vor Aufregung. „Okay, dann müssen wir mal planen.“ So nahm unser Projekt seinen Lauf.

Anfangs glaubte ich nicht, dass Marco wusste, was er mir da versprochen hatte. Wusste er, dass ich mich auf einem Motorrad nicht allein halten konnte? Wusste er, dass ich bei Aufregung noch zappeliger werde? Doch Marco plante den großen Tag sehr genau. Gemeinsam legten wir fest, wann, welche Strecke und wie lange wir fahren sollten. Und dann brauchten wir ja noch Gurte um mich festzuschnallen.

Ich hatte beschlossen, meinen Eltern nichts von der Aktion zu erzählen.

Zunächst klappte dies auch recht gut. Trotzdem ich in regelmäßigen Abständen vor meinen Eltern das Lachen anfang, ahnten sie nichts. Doch dann kam meine Freundin Beate zu Besuch und ehe ich etwas sagen konnte, wussten meine Eltern Bescheid. „Mist!“, dachte ich. Es folgte ein Appell an meine Vernunft. Das hätten wohl die meisten Eltern auch gemacht. Geduldig ließ ich das ganze über mich ergehen, meine Mutter kannte weder Marco, noch wusste sie über unsere wochenlangen Planungen Bescheid. Als Mutter konnte sie unserem Vorhaben einfach nicht zustimmen. Auf der einen Seite konnte ich ihre Sorge verstehen, aber ich wollte diese Chance einfach nicht verpassen. Einmal im Leben wollte ich auf einem Motorrad sitzen! Also entschied ich mich, auch ohne Einverständnis meiner Eltern das Projekt durchzuführen. Ein bisschen hatte ich schon ein mulmiges Gefühl, denn es war das erste Mal, dass ich ein Verbot meiner Eltern einfach ignorierte.

Jedoch vertraute ich mir selbst, ich konnte für mich entscheiden, was möglich ist und was nicht. Motorradfahren mit Marco war möglich, sagte ich zu mir. Wir würden Schritt für Schritt vorgehen und wenn irgendwas vor der Abfahrt nicht stimmte, würden wir die ganze Aktion abbrechen.

Der Tag war gekommen, heute würde ich Motorrad fahren! Ich freute mich schon beim Aufstehen. Mein Bruder Niklas war so lieb gewesen, mir die Gurte - ohne dass meine Eltern etwas davon merkten - in meine Tasche zu schmuggeln. Es konnte also nichts mehr schief gehen. Mein Taxifahrer merkte auch, dass ich gut gelaunt war, da ich vor Fröhlichkeit bis über beide Ohren strahlte. Die ersten beiden Stunden hatte ich Unterricht. Es kam mir wie eine Ewigkeit vor.

Dann endlich war es soweit. Katja, Marco und ich gingen vollbepackt mit Gurten und ähnlichen nützlichen Sachen auf den Parkplatz. Im Lift erklärte er mir, dass ich mich in die Kurven legen sollte. Marco platzierte sein Motorrad so, dass wir von allen Seiten heran kamen. Katja schoss ein letztes Foto bevor das Abenteuer begann. Während Katja die Sachen sortierte, setzte mich Marco auf den hinteren Sitz des blauen Motorrades. Mein erster Gedanke war: „Ich stürze gleich ab.“ Meine Knie pressten sich aneinander, so dass ich gar nicht richtig sitzen konnte. Marco hielt mich fest und nach einiger Zeit konnte meine Beinspannung nachlassen. Jetzt stellten wir fest, dass ich noch gar keine Jacke an hatte. Katja hielt mich von der einen Seite fest, während Marco mir von der anderen Seite den Ärmel überzog, dann wechselten sie. Schließlich hatte ich eine viel zu große Jeansjacke an. Jetzt befestigte mich Marco mit einem Koffergurt am Topcase. Plötzlich schlug sich Marco mit der Hand vor den Kopf: „Weißt Du, wo mein Helm ist?“ Ich schüttelte den Kopf. „Du sitzt drauf!“ Katja und ich verdrehten die Augen. „Also“, erklärte Marco, „ich hebe Kathrin hoch und du holst den Helm aus dem Fach.“ Genau so wurde es gemacht. Als ich wieder in der ursprünglichen Position saß, befestigte Marco einen zweiten Koffergurt. „Doppelt hält besser!“, meinte er. Nun buchstabierte ich Katja: „Füße“. Sie verstand: „Deine Füße baumeln ja nur so rum und wenn du dich erschreckst, bekommt Marco einen Tritt.“ Ich nickte und demonstrierte es. Mit einem Gymnastikband wurden meine

Füße festgebunden. Nun kam der Helm dran. In meinen Augen war es ein großes schwarzes Ungetüm. Katja setzte ihn mir auf. Es war ein sehr komisches Gefühl, mit dem Helm war mein Kopf viel schwerer als sonst. Außerdem war er sehr beengend und auf dem Visier klebte Fliegendreck. Aber das machte mir nicht viel aus. Ich war so in Vorfreude versunken, dass ich so eine Kleinigkeit nicht schlimm fand. Jetzt zog sich Marco an. Er schwang sich vor mich und Katja gab ihm zuerst meine rechte Hand, dann die linke. Mit einem bunten Tuch band sie meine Arme vor Marcos Bauch fest. Ich war also mit meinem Oberkörper an Marcos Rücken gelehnt, mein Kopf stützte sich auf seine rechte Schulter. „Alles klar?“, fragte Katja. Ich nickte so weit ich unter dem Helm nicken konnte. Dann klappte meine Assistentin das Visier runter.

„Als erstes fahren wir eine Runde über den Parkplatz!“, rief mir Marco zu. Katja schob das Motorrad vom Ständer und wir fuhren los. Schon bei den ersten Metern fühlte ich mich sicher. Ein leichter Luftzug drang in die Ärmel meiner Jeansjacke. Es war ein großartiges Gefühl. Marco drehte eine Runde und gab ein bisschen mehr Gas. Ich quiekte. Das Motorrad kam bei Katja zum Stehen. „Alles okay? Können wir unsere Fahrt fortsetzen?“, fragte Marco. Ich überlegte einen kleinen Moment. Sollte ich es wagen? Ich nickte. Wir fuhren vom Parkplatz. „Achtung, Bordstein!“, warnte mich Marco. Wir ruckelten ein wenig, aber ich bekam keinen Schreck. „Gleich kommt ein Berg.“, berichtete Marco. Ich sah den Berg, er war verdammt steil! Marco gab Gas, die Maschine jaulte auf und wir waren auf dem Weg nach oben. Das Gefühl war unbeschreiblich! Meine Hosenbeine flatterten im Fahrtwind. Ich fühlte mich frei. Das klingt paradox, denn ich war völlig gefesselt. Als wir oben ankamen, ging es gleich wieder hinunter. Beim Hinunterfahren hätte ich am liebsten laut geschrien, aber ich wollte Marco nicht beunruhigen - wie hätte er unterscheiden können, ob es ein Freudenschrei oder ein Schrei der Angst ist? Auf keinen Fall wollte ich, dass er anhält, deshalb hielt ich meine Freude zurück. Wir folgten der Landstraße in Richtung Hör-Grenzhausen. Diese Straße hat jede Menge Kurven. Bei der ersten war mir noch etwas komisch zumute, dennoch legte ich mich in die Kurve. Dabei merkte ich, dass es total Spaß macht. Die nächsten Kurven genoss ich richtig. Mit meinem ganzen

Körper legte ich mich in die Richtung, in die sich das Motorrad neigte. Dann kam ein längerer gerader Abschnitt. Marco gab noch ein bisschen mehr Gas und wir flogen förmlich dahin. In diesem Moment dachte ich an das Verbot meiner Eltern. Ich war froh darüber, dass ich nicht auf sie gehört hatte. Auf einem Motorrad zu sitzen, die Landschaft vorüberfliegen zu sehen und den Fahrtwind am ganzen Körper zu spüren war ein Gefühl, das man einfach erleben muss!

Nach etwa zehn Minuten drehten wir auf einem Waldweg. Marcos Frage, ob es noch geht, erübrigte sich. Erstens fühlte ich mich auf dem Motorrad bis auf den Helm pudelwohl und zweitens hätte er auch nichts machen können. Wir begaben uns auf den Rückweg. Ich genoss die Fahrt. Wieder legte ich mich in die Kurven und freute mich, wenn Marco schneller fuhr. Jetzt zum Schluss kam noch einmal der Berg. Das war meine liebste Stelle. Der Motor heulte auf. Ich hörte auf zu denken und ließ das Supergefühl auf mich wirken. Schließlich erreichten wir den Schulhof.

Katja war damit beschäftigt Fotos zu machen. Ich war mit den Gedanken noch auf der Fahrt, als Marco den Motor abstellte. Erst jetzt merkte ich, dass meine Haare am Kopf klebten. „Katja, bitte zieh mir ganz schnell dieses Monster vom Kopf!“ Als hätte sie es gehört, kam sie und zog mir den Helm aus. Marco tat das gleiche. Ich legte meinen Kopf auf seine Schulter und strahlte. „Danke, Marco, du hast heute jemanden verdammt glücklich gemacht!“

30.06.2005